

RANK

Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa
Herausgegeben von Jörg Peltzer

BAND 7

Matthias Kuhn

Rolle und Rang
*Genealogische Rollen des
deutschen und englischen Adels
im ausgehenden Mittelalter*

Die Drucklegung dieser Arbeit wurde ermöglicht durch die Förderung des Sonderforschungsbereiches 933 „Materiale Textkulturen“. Der SFB wurde durch die deutsche Forschungsgemeinschaft unter der Projektnummer 178035969 - SFB933 gefördert.



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12,
73760 Ostfildern, kundenservice@verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Stammbaum der Markgrafen von Baden (GLA 47, 516 1)

© GLA Karlsruhe

Satz und Bildbearbeitung: Monika Knaden, Im Bambushain, Krefeld

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-9127-0

Inhaltsverzeichnis

Liste der Schemata	10
Abkürzungsverzeichnis	10
Danksagung	12
Einleitung	15
Vorstellung der untersuchten Adelsfamilien.	33
Deutscher und englischer Adel im Vergleich	33
Deutsche Adelsfamilien	41
<i>Die Wittelsbacher</i>	41
<i>Die Markgrafen von Baden</i>	43
Englische Adelsfamilien	47
<i>Die Mortimers</i>	47
<i>Die Stifter von Tewkesbury/Earls von Gloucester</i>	48
<i>Die Botelers of Sudeley</i>	50
<i>Die Percys</i>	51
<i>Die Beauchamps als Earls von Warwick</i>	52
<i>Die Berkeleys</i>	55
Zusammenfassung und Überblick über die vorgestellten Familien. . .	56
Objekt und Artefaktbeschreibung.	58
Vorstellung der Rollen	58
<i>Berchtesgadener Rolle</i>	61
<i>Münchener Rolle und ihre Abschrift</i>	64
<i>Rollen der Markgrafen von Baden</i>	68
<i>Beauchamp-Rolle</i>	70
<i>Tewkesbury-Rolle</i>	72

<i>Rolle der Botelers of Sudeley</i>	74
<i>Pickering-Rolle</i>	76
<i>Whitby-Rolle</i>	79
<i>Rous-Rollen</i>	81
<i>Berkeley-Rollen</i>	85
<i>Referenzrollen</i>	88
Vorstellung der Codices	94
<i>Chronik des Veit von Ebersberg</i>	94
<i>Wigmore-Chronicle</i>	96
Rahmenbedingungen und Voraussetzungen	100
<i>memoria</i> und Rang im monastischen Umfeld	100
Bruder- und Familienkonflikte	104
Heirat	109
Geschenke an den König	115
Rollen für den Nachruhm einer Familie	118
Zusammenfassung der Rahmenbedingungen	128
Beteiligte, Urheber, Auftraggeber, Adressaten	132
Urheber	132
John Rous und Georg Ruxner	137
Rollenhersteller	143
Auftraggeber und Adressaten	145
Zusammenfassung der Akteure	150
Das Erscheinungsbild der Genealogien	152
Material	152
<i>Aufbau und Klebung</i>	152
<i>Pergament</i>	162

<i>Papier</i>	166
Form und Format	170
<i>Rotulus und Codex</i>	170
<i>Rollenformate</i>	175
<i>Längsrolle</i>	176
<i>Querrolle</i>	179
Zusammenfassung des Erscheinungsbildes der Genealogien	182
Gestaltungselemente	183
Layout	183
<i>Schemata und Vorzeichnungen</i>	183
<i>Schrift und Layout</i>	190
<i>Zusammenfassung Layout</i>	192
Text	193
<i>Textgestaltung</i>	194
<i>Sprache</i>	199
Graphische Gestaltungselemente	201
<i>Diagrammtypen: Bullendiagramm und Stammbaum</i>	201
<i>Bullen und Verbindungslinien</i>	207
<i>Portraits</i>	215
<i>Figuren</i>	217
<i>Gebäude</i>	226
Wappen	228
<i>Funktionen, Deutungen und Kontexte von Wappendarstellungen</i> ..	228
<i>Fertigungsweise und Layout der Wappen</i>	231
<i>Wappengebrauch</i>	236
<i>Wappentransformationen</i>	248

Zusammenfassung der Gestaltungselemente	253
Praxeologische Fragen	257
Rollenanfänge	258
Praxeologie der Nutzung	266
Performanz als Nutzungskontext.	274
Die unvollendeten Rollen	283
Zeitlich nachgelagerte Nutzung der Rollen	286
Zusammenfassung der praxeologischen Nutzung	298
Systematik der Diagramme	301
Entwicklung von Primogenitur und Patrilinearität im Spätmittelalter	301
Familiendarstellung in den Rollendiagrammen	307
Nebenlinien auf den Rollendiagrammen	310
Herrschaft und Verwandtschaft in Diagrammform	315
Familie und Individuum	321
Zusammenfassung der Diagrammauswertung.	323
Der Rang im Feld der Genealogie	325
Bezugspunkte der Rangdarstellung: Individuen, Familien, Klöster. .	325
Mittel der Rangdarstellung	329
<i>Konstruktion legendärer Ahnen</i>	330
<i>Heilige, Kleriker und Helden</i>	334
<i>Stiftungstätigkeiten</i>	339
<i>Kontinuität</i>	341
<i>Alter</i>	345
<i>Territorium</i>	347
<i>Beziehungen zu anderen Familien</i>	349

Adel und Königtum	353
<i>Abkunft vom König</i>	355
<i>Verwandtschaft zum König</i>	363
<i>Abgrenzung vom König</i>	373
Zusammenfassung: Repräsentation von Rang auf den genealogischen Rollen	377
Fazit	381
Anhang	387
1. Basisdaten der untersuchten Rollengenealogien	389
1.1. <i>Kerngruppe</i>	389
1.2. <i>Referenzgruppe</i>	390
2. Tabellen	391
2.1. <i>Die Wappenealogie der Margaret Ferrers</i>	391
2.2. <i>Stellung der Wappen im Diagramm</i>	393
3. Grafiken und Schemata	394
3.1. <i>Die Genealogie der Earls von Warwick im 15. Jahrhundert</i>	394
3.2. <i>Die legendäre Abkunft der Häuser Percy und York</i>	396
Quellen und Literaturverzeichnis	399
Ungedruckte Quellen	399
Gedruckte Quellen	401
Literatur	402
Abbildungsverzeichnis	436
Orts- und Personenverzeichnis	437

Liste der Schemata

Fig. 1 Schematischer Aufbau der Berchtesgadener Rolle (WAF HS 326/18)

Fig. 2 Schematischer Aufbau der Münchener Rolle (HSTA GH, HS 65)

Fig. 3 Schematischer Aufbau der Rieter-Rolle (BSB Cod.icon. 392a)

Fig. 4 Schema Materielle Doppelung auf der lateinischen Rous Rolle
(CoA ID 105646)

Fig. 5 Schema Leserichtung im Codex

Fig. 6 Schema Rollenanfänge

Abkürzungsverzeichnis

AfK	Archiv für Kulturgeschichte
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte
BL	British Library
BNF	Bibliothèque national de France
Bodl.	Bodleian (Library)
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
CoA	College of Arms
CP	Complete Peerage
eBLJ	Electronic British Library Journal
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GH	Geheimes Hausarchiv
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe

HSTA	Hauptstaatsarchiv München
HZ	Historische Zeitschrift
LMA	Lexikon des Mittelalters
NDB	Neue Deutsche Biographie
NYPL	New York Public Library
ODNB	Oxford Dictionary of National Biography
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
ThULB	Thüringer Universitäts und Landesbibliothek
WAF	Wittelsbacher Ausgleichsfonds
UCLA	University of California Los Angeles Library
UL	University Library of Chicago
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung
ZfK	Zeitschrift für Kulturwissenschaft
ZfS	Zeitschrift für Soziologie
ZGO	Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2022/2023 unter dem Titel „Die genealogischen Rollen des deutschen und englischen Adels im ausgehenden Mittelalter“ von der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen und für den Druck überarbeitet. Sie entstand im Rahmen des DFG geförderten Sonderforschungsbereiches 933 „Materiale Textkulturen“.

Der erste Dank gebührt meinem Doktorvater Prof. Dr. Jörg Peltzer, der in nimmermüder Ausdauer das Werden des Projekts bis zum Schluss begleitete und durch seinen kritischen Blick und die mir gewährten Freiheiten maßgeblich zu dessen Erfolg beitrug. Außerdem darf ich ihm für die Aufnahme in die Reihe RANK danken. Zu danken habe ich ebenso Prof. Dr. Romedio Schmitz-Esser für die Übernahme des Zweitgutachtens. Darüber hinaus möchte ich herzlich Prof. Dr. Bernd Schneidmüller danken, der meinen akademischen Werdegang seit Heidelberger Tagen stets aufmerksam und wohlwollend begleitet hat. Zudem möchte ich gern auch PD. Dr. Benjamin Müsegades meinen Dank aussprechen, nicht nur für die Übernahme des Prüfungsvorsitzes, sondern für die stets wohlwollende und hilfreiche Unterstützung in der Heidelberger Zeit und darüber hinaus. Die Forschungen an den genealogischen Rollen wurden durch den SFB 933 in diesem Rahmen erst ermöglicht, der großzügig gewährte Druckkostenzuschuss hat die Publikation des Buches in einem vernünftigen Zeitrahmen möglich gemacht, für beides möchte ich mich sehr bedanken. Danke auch an Jürgen Weis vom Thorbecke-Verlag für die aufmerksame und reibungslose Kommunikation während der Drucklegung sowie Monika Knaden für die große Unterstützung beim Satz.

Die Umstände einer globalen Pandemie prägten wesentlich das Entstehen des vorliegenden Buches. So war der Besuch von Archiven und Bibliotheken zur Konsultation der Rollen lange Zeit nicht möglich und musste dann unter oft herausfordernden Umständen vollzogen werden. Umso dankbarer bin ich den zahlreichen Archivarinnen und Archivaren, die mir den Zugang zu den Manuskripten in digitaler wie in analoger Form ermöglichten. Neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Geheimes Hausarchivs München, des Generallandesarchivs Karlsruhe, der British Library London und der Bodleian Library Oxford, der Public Library New York und zahlreichen weiteren Bibliotheken und Archiven schulde ich großen Dank Chris Hunwick (Alnwick), Pater Michael Eppenschwandtner (Michaelbeuern) und Chris Lloyd (College of Arms, London). Schließlich darf ich seiner königlichen Hoheit König Charles III. sowie seiner verstorbenen Mutter Königin Elizabeth II. für den Zugang zu den Archivalien im College of Arms danken. Ebenso danken darf ich seiner könig-

lichen Hoheit Herzog Franz von Bayern für die Nutzung der Archive des Hauses Wittelsbach, darüber hinaus schulde ich Ralph Percy, Duke von Northumberland, Dank für die Nutzung der Archivalien in Alnwick.

Das pandemiebedingte nahezu vollständige Verebben des sozialen wie universitären Lebens sorgte zwar für eine drastische Reduzierung der alltäglichen Ablenkungen und schuf ohne die üblichen Verpflichtungen des universitären Alltags ungeahnte Freiräume zum Arbeiten, versüßte aber keineswegs den Schreibprozess. Bedanken möchte ich mich bei den Mitgliedern des Sonderforschungsbereiches 933 „Materiale Textkulturen“, die durch anregende Diskussion und fruchtbaren Austausch viele Ideen des Projekts prägten. Insbesondere den Mitgliedern der eingeschworenen Truppe des Heidelberger „Lehnsverbandes“, die sich unter diesen Bedingungen formte, sei herzlich dafür gedankt, dass trotz der Herausforderungen die Zeit der Arbeit am vorliegenden Werk keine einsame oder allzu dröge war, sondern vielmehr in anregender und freundschaftlicher Atmosphäre stattfand. Auch die Bewohner der Villa Mohr leisteten einen entscheidenden Beitrag zum fidelen Doktorandenleben.

Den überaus geschätzten Kolleginnen und Kollegen Dr. Abby Armstrong, Lena von den Driesch, Hanna Hirt, Vivien Schiefer, Dr. Stefan Holz, Jan-Philipp Müller-Augustin, Florian Schreiber und Dr. Michel Summer danke ich sowohl für die fruchtbare Zusammenarbeit und den regen Austausch als auch für launige Stunden im landesgeschichtlichen Kolloquium und darüber hinaus. Sie halfen mir mit gutem Rat, sehr hilfreichen Korrekturlesen und einer äußerst angenehmen Arbeitsatmosphäre. Auch außerhalb Heidelbergs durfte ich auf Unterstützung von Freunden und Wegbegleitern vertrauen, stets waren Paul Blickle (Basel), Marian Hefter (Erfurt), Dr. Max Schuh (Berlin) und Dr. Paul Schweitzer-Martin (München) mit offenem Ohr sowie kritischem und aufmerksamem Blick zur Stelle. Für das mühsame Gegenlesen der Manuskripte und die aufmerksame Fehlersuche sei nicht nur den Vorgenannten, sondern auch Linda Mosig, Leon Wölfelschneider, Katharina und Hans-Joachim Kuhn ein herzlicher Dank ausgesprochen. Besonders Sarah Kupferschmied war durch ihr überaus aufmerksames Korrekturlesen eine große Hilfe, wofür ich ihr sehr dankbar bin. Auch möchte ich für die liebevolle und äußerst humorvolle Begleitung durch Höhen und Tiefen des Doktorandenalltags Maria Hauber von ganzem Herzen danken. Alle Fehler, die sich noch in der Arbeit finden, sind mein Verschulden.

Wenn man das Privileg genießt, sich drei Jahre lang mit den Genealogien mittelalterlicher Familien beschäftigen zu dürfen und die Zeugnisse dieser Familien in den Händen hält, kommt man nicht umhin, auch über die eigenen Wurzeln nachzudenken. Deswegen gilt der größte und letzte Dank meinen Eltern und Großeltern, die mich von Kindesbeinen an unzählig viel zu gut mit größtem Wohlwollen und liebevollem Blick bedingungslos unterstützt haben.

Neben meinen Eltern Susanne und Hans-Joachim Kuhn sei Gertrud und Armin Geis daher dieses Buch gewidmet.

München an Sankt Peter und Paul, Juni 2024

Matthias Kuhn

Einleitung

Der Historiker Tobias Blasius und der Politologe Moritz Küpper hielten 2020 in ihrer Biographie über den damaligen Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens Armin Laschet fest, dass dessen Familie sich als Nachfahren Karls des Großen verstünde.¹ Zwar wurde die behauptete Abstammung von niemand Geringerem als dem ersten mittelalterlichen Kaiser ein Jahr vor der Kanzlerkandidatur Laschets mit einem gewissen medialen Interesse aufgenommen, letztlich hatte dieses genealogische Argument aber keinerlei messbaren Einfluss auf seine weitere politische Karriere.² Die Ahnenreihe, die Armin Laschet mit Karl dem Großen verbinden soll, präsentiert sich im digitalen Raum als Liste und kann ge(sc)rollt werden. Die Praxis, Texte und visuelle Gestaltungselemente in Form einer nahtlosen Folge und damit förmlich als Rolle zu rezipieren, hat damit im digitalen Zeitalter wieder ganz neue Relevanz und Aktualität gewonnen.³ Insofern gibt es einen bemerkenswerten Konnex zwischen der Darstellung und Nutzung von spätmittelalterlichen Genealogien und ihrem Pendant im 21. Jahrhundert: Sowohl im ausgehenden Mittelalter als auch sechs Jahrhunderte später kann man sich nicht nur auf dieselben Personen als Vorfahren berufen, auch gleichen sich trotz des Medienwandels die Darstellungs- und Nutzungstechniken auf erstaunliche Weise.

- 1 Tobias BLASIUS/Moritz KÜPPER, *Der Machtmenschliche. Armin Laschet. Die Biographie*, Essen² 2020, S. 37. Die Autoren beziehen sich dabei auf die private Website von Armin Laschets Bruder, Patrick Laschet. Auf dieser wird eine kognatische Abstammungslinie über 40 Generationen mit Verweis auf andere Verwandtschaftslinien zu Karl dem Großen aufgeführt: Patrick LASCHET, Nachkommen von Kaiser Karl bis Bartolomäus Laschet, 13. August 2017, https://pat-laschet.lima-city.de/abstammung_karl_der_grosse.html (letzter Besuch: 31.05.2024).
- 2 Die FAZ ordnete dieses Detail der Laschet-Biographie ironisch in den Diskurs über den damals aktuellen Kampf um den CDU-Vorsitz ein. Viele Fragen stellen sich seither: *Ist das [die Abstammung von Karl dem Großen] der entscheidende Schub für Laschet, der sich im Ringen um den CDU-Vorsitz [...] ausreichend schwertut? Schlummert in Laschet, dem freundlich-jovialen Rheinländer der Killerinstinkt Karls, der Konkurrenten schon mal geblendet und verstümmelt haben soll?* Reinert BURGER, Armin der Karolinger, in FAZ, 19.9.2020, S. 7. Der SPIEGEL ließ sich sogar dazu hinreißen, in dieser Causa einen Ahnenforscher zu befragen: Katja IKEN, „Uneheliche Kinder erhöhen die Chance“. Ahnenforscher zu Laschets Kaiser-Verwandtschaft, in SPIEGEL-Online, 19.09.2020, <https://www.spiegel.de/geschichte/armin-laschet-verwandt-mit-karl-dem-grossen-ein-ahnenforscher-gibt-antworten-a-ab13b8eb-d74a-469f-be3b-74b7e2598288> (letzter Besuch: 31.05.2024).
- 3 Anthony GRAFTON, Scrolls and Rolls, in DERS./Ann BLAUR/Paul DUGUID/Anja-Silvia GOEING (Hg.), *Information. A Historical Companion*, Princeton 2021, S. 764; Enno GIELE/Jörg PELTZER/Melanie TREDE, Rollen, Blättern und (Ent)Falten, in Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen: Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin 2015, S. 677–694, hier S. 678.

Hatte die Beweisführung kaiserlicher Abstammung im Jahr 2020 für einen Bundespolitiker eher Unterhaltungswert, so war diese für den Adel des ausgehenden Mittelalters von viel größerer Relevanz.⁴ Genealogie als Form des Wissens und Denkens über Abstammungs- und Verwandtschaftsverhältnisse fungierte in der Vormoderne als eine kulturelle Ordnung.⁵ Diese stellte zeitliche und räumliche Relationen her, schuf Strukturen und prägte Wahrnehmung.⁶ Herrschaftsansprüche konnten durch eine entsprechende ge-

- 4 Als unterhaltsam-anregendes Projekt wurde der Ahnennachweis nicht nur vom Urheber Patrick Laschet selbst ausgewiesen, sondern auch von den rezipierenden Medien als solches wahrgenommen. Vgl. FN 2. Zur Bedeutung der Abstammung für den Adel: Cristina ANDENNA/Gert MELVILLE, *Idoneität. Genealogie. Legitimation. Überlegungen zur Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im hohen und späten Mittelalter. Eine Einleitung*, in DIES. (Hg.), *Idoneität – Genealogie – Legitimation. Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft im Mittelalter*, Köln 2015, S. 11–20, hier S. 13. Zum Begriff des Adels und seiner Entwicklung: Karl Friedrich WERNER, Art. Adel, in *LMA*, Bd. 1, München 1980, Sp. 118–128, hier Sp. 119–122; Joseph MORSEL, Die Erfindung des Adels, in Otto Gerhard OEXLE/Werner PARAVICINI (Hg.), *Nobilitas. Funktionen und Repräsentation des Adels in Alteuropa* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133), Göttingen 1997, S. 312–375, hier S. 325–327. Zur komplexen Differenzierung des Adels vgl. Karl-Heinz SPIESS, Aufstieg in den Adel und Kriterien der Adelszugehörigkeit im Spätmittelalter, in Kurt ANDERMANN/Peter JOHANEK (Hg.), *Zwischen Nicht-Adel und Adel* (Vorträge und Forschungen 53), Stuttgart 2001, S. 1–26, hier S. 8f.
- 5 Die Darstellungen auf den untersuchten Materialien transportieren genealogische Inhalte. Die Genealogien sind hier Forschungsgegenstand. Zur Analyse dieser Darstellungen sind (selbstredend) Methoden der Genealogie als historische Grundwissenschaft unverzichtbar. Die Genealogie als Methode der Mediävistik ist im Rahmen dieser Arbeit damit nur Hilfsmittel, um den Untersuchungsgegenstand erforschen zu können. In diesem Sinne zielt die Untersuchung nicht auf die faktische Richtigkeit der Darstellungen ab, sondern auf die Ziele und Darstellungstechniken der Werke. Vgl. zu diesen Überlegungen Thomas DORFNER, Giuseppe CUSA, Einleitung, in DIES. (Hg.), *Genealogisches Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Konstruktion – Darstellung – Rezeption* (Cultures and Practices of Knowledge 16), Berlin, Boston 2023, S. 1–23, hier S. 4–6, Michael HECHT, Landesgeschichte und populäre Genealogie. Entwicklungen, Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten, in Arnd REITEMEIER (Hg.), *Landesgeschichte und public history* (Landesgeschichte 3), Ostfildern 2020, S. 113–135, hier S. 116.
- 6 Jüngst zu Forschungsstand und -trends: DORFNER, CUSA, Einleitung, S. 6–12. Zu Genealogie: Kilian HECK, *Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit* (Kunstwissenschaftliche Studien 98), Berlin 2002 S. 12, 31–34; Joan A. HOLLADAY, *Genealogy and the Politics of Representation in the High and Late Middle Ages*, Cambridge 2019, S. 3; SPIEGEL, Gabrielle M., Genealogy: Form and Function in Medieval Historical Narrative, in: *History and Theory*, Band 22/1, 1983, S. 43–53, hier S. 50; Kilian HECK/Bernhard JAHN, Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit, in DIES. (Hg.), *Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 80), Tübingen 2000, S. 1–9, hier S. 1; ANDENNA/MELVILLE, *Idoneität – Genealogie – Legitimation*, S. 18. Zur Visualisierung von Geschichte im Allgemeinen: Andrea WORM, *Geschichte und Weltordnung. Graphische*

nealogische Reihe akkumuliert und verargumentiert werden.⁷ Es sei insbesondere auf das konstruktive Element einer jeden genealogischen Struktur hingewiesen: Stammlinien und Verwandtschaftsverhältnisse basieren zwar auf biologischen Beziehungen; ihre Darstellung erfordert aber immer ein Narrativ, eine Konstruktion und einen Mittler, um die genealogischen Inhalte den Rezipienten näherzubringen.⁸ Dieser Diskurs über Abstammung schlug sich als „dominante mentale Struktur“ in der spätmittelalterlichen Gesellschaft in vielfältigen Formen nieder.⁹ Gestaltungselemente wie Texte, Wappen, Figuren und weitere graphische Elemente wurden dabei variantenreich kombiniert und mithilfe unterschiedlicher Mittel dargestellt: Genealogien sind beispielsweise als Wandteppiche, Gemäldetafeln, Codices, Wandmalereien und eben auch in Rollenform erhalten.¹⁰ Genealogien in Rollenform bilden den Untersuchungsgegenstand der folgenden Arbeit.

Gegenüber den vielfältigen Darstellungsarten von genealogischen Inhalten ist nach der „spezifischen Effektivität“ dieser Rollen zu fragen.¹¹ Die signifikanteste Eigenschaft der Rolle besteht darin, dass sie als Manuskriptform

Modelle von Zeit und Raum in Universalchroniken vor 1500 (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 2016), Berlin 2021, S. 12–19.

- 7 Vgl. zu Idoneität, Rang und Genealogie: Karl-Heinz SPIESS, Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich, in Franz-Josef ARLINGHAUS/Peter SCHUSTER (Hg.), *Rang oder Ranking? Dynamiken und Grenzen des Vergleichs in der Vormoderne* (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 38), Konstanz 2020, S. 53–86, hier S. 70; Gudrun TSCHERPEL, The Political Function of History. The Past and Future of Noble Families, in Richard EALS/Shawn TYAS (Hg.), *Family and Dynasty in Late Medieval England. Proceedings of the 1997 Harlaxton Symposium*, Donington 2003, S. 87–104, hier S. 87.
- 8 Gert MELVILLE, Troja. Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter, in Ferdinand SEIBT/Winfried EBERHARD (Hg.), *Europa 1500. Integrationsprozesse im Widerstreit. Staaten, Regionen, Personenverbände, Christenheit*, Stuttgart 1987, S. 415–432, hier S. 417; Sigrid WEIGEL, *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, München 2006, S. 9.
- 9 Beate KELLNER, *Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter*, München 2004, S. 15. Die vorliegende Arbeit nutzt Kellners Definition von Genealogie als Semantik von Familie und Verwandtschaft in Abgrenzung zur Terminologie beispielsweise Foucaults. Vgl. ebd. S. 62; HOLLADAY, *Genealogy and the Politics of Representation*, S. 294; Birgit STUDDT, Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli. Das Wort auf dem Weg zur Schrift, die Schrift auf dem Weg zum Bild, in Ellen WIDDER/Mark MERSIOWSKY/Peter JOHANEK (Hg.), *Vestigia Monasteriensia. Westfalen Rheinland-Niederlande*, Bielefeld 1995, S. 325–350, hier S. 342; HECK/JAHN, Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit, S. 3.
- 10 Michael HECHT, Genealogie zwischen Grundwissenschaft, populärer Praxis und Forschungsgegenstand. Interdisziplinäre Perspektiven, in Étienne DOUBLIER/Daniela SCHULZ/Dominik TRUMP (Hg.), *Die Historischen Grundwissenschaften heute. Tradition – Methodische Vielfalt – Neuorientierung*, Wien 2021, S. 73–93, hier S. 87.
- 11 Markus HILGERT, „Text-Anthropologie“. Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie, in DERS. (Hg.), *Altorientalistik im 21. Jahrhundert: Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele* (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 142), Berlin 2010, S. 85–124, hier S. 103.

nicht geblättert, sondern gerollt wird und damit ein hürdenloseres Rezipieren von Inhalten möglich ist. Im Gegensatz zu den klar umgrenzten Lagen in einem Codex bietet die Rolle durch flexibles Auf- und Abrollen frei wählbare Rezeptionsflächen. Diese Eigenschaft der Rolle hat, wie eingangs gezeigt, durch das digitale Scrollen als Nutzungspraktik in der Spätmoderne eine ganz eigene Renaissance erlebt.

Bei mittelalterlichen Rollen handelt es sich um Manuskripte, bei denen Pergamentmembranen oder Papierbögen durch Klebung oder Nähte miteinander verbunden und im Anschluss gerollt wurden. So entstanden im ausgerollten Zustand große Gestaltungsoberflächen, die gerollt auf ein Minimum reduziert werden konnten.¹² Rollen sind eine vielfältig genutzte und zahlreich erhaltene mittelalterliche Manuskriptform. Sie wurden nicht nur für genealogische Darstellungen, sondern beispielsweise in der Verwaltung, für Urkunden, in kirchlichen Kontexten, zur Darstellung von Wappenreihen oder für Rezepte und Sangspruchdichtung verwendet.¹³

Die Rolle hat in jüngerer Vergangenheit die besondere Aufmerksamkeit der Forschung erfahren.¹⁴ Insbesondere deren Materialität und Praxeologie ist dabei in den Fokus gerückt.¹⁵ Zudem hat sich auch die Erforschung genealogi-

12 DOUBLIER et al. betonen die Nutzungspraktik der gerollten Lagerung, die einen Rotulus erst zu einem solchen mache. Vgl. Étienne DOUBLIER/Maria Pia ALBERZONI/Jochen JOHRENDT, Einleitung, in DIES. (Hg.), *Der Rotulus im Gebrauch. Einsatzmöglichkeiten – Gestaltungsvarianz – Deutung* (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde. Beiheft 19), Wien 2020, S. 11–23, hier S. 12. Natürlich kann auch ein einziges Stück Pergament oder Papier schon als Rolle genutzt werden. Die in dieser Arbeit untersuchten Manuskripte bestehen jedoch immer aus mehreren Teilen.

13 Norbert KÖSSINGER, *Schriftrollen. Untersuchungen zu den deutschsprachigen und mittelniederländischen Rotuli*, Wiesbaden 2020; Jörg PELTZER, The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Introductory Remarks, in: Stefan G. HOLZ/Jörg PELTZER/Maree SHIROTA (Hg.), *The Roll in England and France in the Late Middle Ages. Form and Content* (Materiale Textkulturen 28), Berlin 2019, S. 1–19, hier S. 4f.

14 Den Grundstein für viele fruchtbringende Untersuchungen legte dabei 1979 Michael Thomas CLANCHY, *From Memory to Written Record. England 1066–1307*, Chichester 32013.

15 Zuletzt: Stefan G. HOLZ, *Rolle und Kodex: Die Schriftlichkeit der königlichen Finanzverwaltung Englands unter Eduard I. (1272–1307)* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 87), Berlin 2022; DOUBLIER, Étienne/ALBERZONI, Maria Pia/JOHRENDT, Jochen (Hg.), *Der Rotulus im Gebrauch. Einsatzmöglichkeiten – Gestaltungsvarianz – Deutung* (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde. Beiheft 19), Wien, Köln, Weimar 2020; KÖSSINGER, *Schriftrollen*; zu den Einsatzfeldern des Mediums Rolle vgl. DERS., Gerollte Schrift. Mittelalterliche Texte auf Rotuli, in Annette KEHNE/Diamantis PANAGIOTOPOULOS (Hg.), *Zur materialen Präsenz des Geschriebenen in frühen Gesellschaften* (Materiale Textkulturen 6), Berlin 2015. S. 151–168, hier S. 154. STUDDT, *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli*, S. 325. Allgemein zur Praxeologie und Praxistheorie vgl. Andreas RECKWITZ/Rosa HARTMUT, *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?*, Berlin 2021, S. 51–68; zu Materialität als Forschungsgegenstand vgl. Angeliki KARAGIANNI/Jürgen Paul SCHWINDT/

scher Rollen bereits als fruchtbares Arbeitsfeld erwiesen.¹⁶ Im Allgemeinen beschreibt die Forschung verschiedene Vorteile der Rollenform: Zunächst besteht die Annahme, dass die Produktion einer Rolle im Vergleich zum Codex einfacher und günstiger sei. Auch sei die Rolle leicht zu transportieren und zu nutzen gewesen. Zudem wurde auch immer wieder das performative Nutzungspotential der Rolle hervorgehoben.¹⁷

Einige dieser Punkte, wie etwa die reduzierten Herstellungskosten und die bessere Transportfähigkeit und Nutzbarkeit können keine uneingeschränkte Geltung beanspruchen.¹⁸ Bei den untersuchten Rollen ist dennoch zu prüfen, ob diese Punkte für genealogische Darstellungen vorteilhaft waren. Norbert Kössinger betont, dass Rotuli offenbar für genau determinierte Nutzungskontexte hergestellt wurden: Sie seien vor allem für Gebrauchs- und Sprechsituationen produziert worden und dezidiert kein Medium der Schriftsicherung.¹⁹ Diese These soll für die betrachteten genealogischen Rollen durch materiale, gestalterische wie inhaltliche Befunde untersucht werden.

Christina TSOUPARAPOULOU, Materialität, in Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin 2015, S. 33–46, hier S. 33–36; zur Entwicklung materialer Aspekte in der Geschichtswissenschaft vgl. Andreas LUDWIG, Geschichtswissenschaft, in: Stefanie SAMIDA/Manfred K.H. EGGERT/Hans Peter HAHN, *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Berlin 2014, S. 287–292.

- 16 So haben sich jüngst HOLZ und KRIMM in einer Fallstudie den Rollen der Markgrafen von Baden gewidmet. Vgl. Stefan G. HOLZ/Konrad KRIMM, Die badischen Genealogien Georg Rixners. Ein Herold als politischer Waffenträger zu Beginn des 16. Jahrhunderts, in *ZGO*, 168 (2020), S. 65–114; Maree SHIROTA, *Royal Genealogies in Fifteenth Century England and France. Form, Layout and Content*. Phil. Diss., Heidelberg 2018; Olivier DE LABORDERIE, *Histoire, mémoire et pouvoir. Les généalogies en rouleau des rois d'Angleterre (1250–1422)* (Bibliothèque d'histoire Médiévale 7), Paris 2013 ; MELVILLE betätigte sich auf diesem Forschungsfeld in den 1980ern: Gert MELVILLE, Geschichte in graphischer Gestalt. Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise, in Hans PATZE (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter* (Vorträge und Forschungen 31), Sigmaringen 1987, S. 57–154; DERS., Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in Peter-Johannes SCHULER (Hg.), *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1987, S. 203–309. MOEGLIN und STUDDT arbeiteten fruchtbar mit den Genealogien der Wittelsbacher, insbesondere mit deren Rotuli: Jean-Marie MOEGLIN, *Les Ancêtres du Prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Âge (1180–1500)* (École pratique des hautes études IVe section, Sciences historiques et philologiques. V. Hautes études médiévales et modernes 54), Genf 1985; STUDDT, Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli, S. 325–350.
- 17 Vgl. KÖSSINGER, Gerollte Schrift, S. 163f.; DERS. Schriftrollen, S. 34f., DOUBLIER et al., Einleitung, S. 11–14; STUDDT, Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli, S. 328–333.
- 18 Vgl. HOLZ, Rolle und Kodex, S. 195; CLANCHY, *From Memory to Written Record*, S. 143; SHIROTA, *The Roll in England and France in the Late Middle Ages*, S. 271f.
- 19 KÖSSINGER, Gerollte Schrift, S. 164.

Auf den Rollen findet sich eine Vielzahl an graphischen Elementen,²⁰ wobei Diagramme auf den meisten der untersuchten Rollen das dominante Gestaltungsmittel darstellen, und von einer Kombination aus Illustrationen, Figurenzeichnungen, Texten und Wappen begleitet werden.²¹

Für eine genealogische Darstellung scheinen die Form der Rolle und das Gestaltungsmittel des Diagramms eine funktionale Einheit zu bilden. In der Forschung wird hervorgehoben, dass graphische Schemata wie Diagramme zur Vermittlung komplexer Inhalte insbesondere für mnemotechnische oder didaktische Zwecke zum Einsatz kämen und dazu dienten, diese in knapper, aber prägnanter Form darzustellen. Dabei wurde erkannt, dass Diagramme nicht nur illustrative Funktionen haben, sondern selbst im Mittelpunkt der Darstellung stehen.²² Die Funktionseinheit von Diagramm und Rolle gilt es sowohl aus materialer, gestalterischer und praxeologischer wie auch aus inhaltlich-konstruktiver Perspektive zu beleuchten.

Beachtenswert ist bei den untersuchten Rollen die Omnipräsenz heraldischer Elemente, die unter anderem in Form von Wappenschilden, auf Tapperten und bei der Tingierung von Verbindungslinien auftreten. Das Wappen als „ordnungsstiftendes Element“ ist dabei auf allen untersuchten genealogischen Rollen greifbar und tritt daher neben Diagramm und Rolle als Hauptuntersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit hinzu.²³

Mit all diesen Vorbeobachtungen ist zu erörtern, welche Vorzüge die Rollenform bot, um eine Ahnenreihe darzustellen. Dabei steht zu erwarten, dass die Materialität der Rollen und ihre Form genauso wie die Gestaltungselemente, die sich auf den Rollen finden, den Schlüssel bereithalten, um festzustellen, für welche Zwecke und mit welcher Absicht Genealogien auf Rollen gebannt wurden. Die Arbeit nimmt dementsprechend einen Sinnzusammenhang zwischen der Form des Manuskripts – der Rolle – und ihrem Inhalt – einer Genealogie – an.²⁴ Die Untersuchung der Rollen zielt auf eine Artefaktanalyse ab, die

20 Vgl. zur Gestalt von Genealogien, WEIGEL, *Genea-Logik*, S. 42.

21 Es existieren auch Rollenealogien, die nicht durch ein Diagramm gestaltet sind. Diese werden in die Untersuchung miteinbezogen. Die weit überwiegende Anzahl der Rollen weist dabei ein Diagramm auf.

22 STUDDT, *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli*, S. 337.

23 Zur Bedeutung der Wappen in spätmittelalterlichen Genealogien: HOLZ/KRIMM, *Die badi-schen Genealogien Georg Ruxners*, S. 72; HECK, *Genealogie als Monument und Argument*, S. 16–19; DERS., *Ahnentafel und Stammbaum. Zwei genealogische Modelle und ihre mnemotechnische Aufrüstung bei frühneuzeitlichen Dynastien*, in Jörg Jochen BERNS/Wolfgang NEUBER (Hg.), *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne* (Frühneuzeit-Studien NF 2), Wien 2000. S. 563–584, hier S. 566; HECK/JAHN, *Genealogie in Mittelalter und Früher Neuzeit*, S. 7.

24 Vgl. Markus HILGERT, *Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturfor-schung*, in Friederike

sich nach der Erarbeitung von Materialitätsprofilen den graphischen wie textlichen Gestaltungselementen widmet, aus denen sich die Genealogien zusammensetzen.²⁵ Eine solche Analyse leistet dreierlei: Erstens kann, aufbauend auf materialen und inhaltlichen Befunden, auf die Nutzungspraktiken der Rollen geschlossen werden.²⁶ Zweitens werden gestalterische sowie inhaltliche Systematiken und Konstruktionsmerkmale spätmittelalterlicher Genealogien offenbar, die es ermöglichen, nach der Wirkung dieser Darstellungsformen zu fragen.²⁷ Drittens wird diese Untersuchung zeigen, – um hier schon vorwegzugreifen – welche Botschaften mit den Rollen vermittelt werden sollten: Die genealogische Darstellung konstruierte die Eignung zur Herrschaft und präsentierte Rang.²⁸ Je länger dabei die genealogische Reihe war, desto mehr qualifizierte sie zur Herrschaft.²⁹

Ein genealogisches Diagramm auf einer Rolle war mit den genannten Gestaltungselementen besonders geeignet, um „genealogisch fundierte Kontinuität“ herzustellen, die der „dynastischen Propaganda“ diene.³⁰ Durch selektive

ELIAS/Albrecht FRANZ/Henning MURMANN/Ulrich Wilhelm WEISER (Hg.), *Praxeologie* (Materiale Textkulturen 3), Berlin 2014, S. 149–164, hier S. 156. Der Begriff „Genealogie“ taucht auf den untersuchten Rollen nicht auf, stattdessen wird vom *geschlecht* (HSTA GH, HS 65; Stiftsbib. MS Chart. 106), der *linea* (CoA ID 9782) oder dem *Gebluet* (GLA 47 Nr. 516,1–3) gesprochen.

25 HILGERT, „Text-Anthropologie“, S. 20–22.

26 Zur Methodik am Beispiel von Papierhandschriften vgl. Thomas KLINKE/Carla MEYER, Geknickt, zerrissen, abgegriffen. Gebrauchsspuren auf historischem Papier und ihr kulturhistorischer Aussagewert, in DIES./Sandra SCHULZ/Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), *Papier im Mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin 2015, S. 135–178, hier S. 135–137.

27 Da immer wieder die gleichen Muster genealogischer Darstellungen auf Rollen in Gestalt von Diagrammen, Text, Heraldik und illustrativen Elementen zutage treten, kann deren Produktion nicht kontingent erfolgt sein, sondern folgte rezipierbaren und offensichtlich erfolgreichen Regeln, die es zu analysieren und zu vergleichen gilt. Vgl. HILGERT, *Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen*, S. 158.

28 Marigold Anne NORBYE, *Genealogies in Medieval France*, in Raluca L. RADULESCU/Edward Donald KENNEDY (Hg.), *Broken Lines. Genealogical Literature in Late-Medieval Britain and France* (Medieval texts and cultures of Northern Europe 16), Turnhout 2008, S. 70–101, hier S. 96; MELVILLE, *Troja*, S. 427.

29 Peter JOHANEK, *Historiographie, Bild und Denkmal in der Geschichtsüberlieferung des Mittelalters*, in Jaroslav WENTA (Hg.), *Die Geschichtsschreibung in Mitteleuropa. Projekte und Forschungsprobleme* (Subsidia historiographica 1), Toruń 1999, hier S. 94.

30 STUDDT, *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli*, S. 342. In der englischen Forschung ist immer wieder von Propaganda im Zusammenhang mit den genealogischen Rollen die Rede: Alison ALLAN, *Yorkist Propaganda: Pedigree, Prophecy and the „British History“ in the reign of Edward IV*, in Charles Ross (Hg.), *Patronage, Pedigree and Power in Later Medieval England*, Gloucester 1979, S. 171–192, hier S. 174; Sydney ANGLO, *The British History in Early Tudor Propaganda*, *Bulletin of the John Rylands Library*, 44 (1961/62), S. 17–48, hier S. 19. Auch die deutsche Forschung verwendet den Begriff gelegentlich. Vgl. Reinhard STAUBER, *Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittels-*

Darstellung konnten Sinnzusammenhänge suggeriert und Verbindungen als sicher dargestellt werden, um so, scheinbar eindeutig, das Narrativ einer ununterbrochenen Stammlinie zu vermitteln.³¹ Dieser Beweis von Kontinuität war für den spätmittelalterlichen Adel überaus bedeutsam. Denn bei einem System, das auf die Vererbung von Herrschaft ausgerichtet war und männliche Erben bevorzugte, war der Fortbestand eines Hauses durch den Mangel an männlichen Nachkommen latent gefährdet.³² Durch die genealogische Instabilität dieser Erbverhältnisse war der geführte Beweis von herrschaftlicher wie familiärer Kontinuität unmittelbar rangstiftend.³³

Die Begriffe der „dynastischen Propaganda“ und „Legitimität“, die in der Forschung bisher immer wieder Verwendung fanden, können durch die Anwendung des Rang-Konzepts geschärft werden:³⁴ Der Rang bestimmte in

bachern und Habsburgern um 1500, in Cordula NOLTE/Karl-Heinz SPIESS/Ralf-Gunnar WERLICH (Hg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000* (Residenzforschung 14), Stuttgart 2002, S. 371–402; Georg SCHEIBELREITER, Genealogie, in DERS. (Hg.), *Wappenbild und Verwandtschaftsgeflecht. Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen zu Heraldik und Genealogie* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 53), Wien 2009, S. 275–286, hier S. 276. Siehe zum Begriff FN 34.

31 HOLLADAY, *Genealogy and the Politics of Representation*, S. 4.

32 MORSEL stellt dar, dass ungefähr 40 % aller Ehepaare über keine direkten männlichen Erben verfügten. Da Polygamie, Scheidung und Adoption in den spätmittelalterlichen Gesellschaften keine Alternativen für die Erhöhung der Erbenzahl darstellten, war das Vererben von Herrschaft in direkter Linie über mehrere Generationen hinweg keine Selbstverständlichkeit. Joseph MORSEL, *Geschlecht und Repräsentation. Beobachtungen zur Verwandtschaftskonstruktion im fränkischen Adel des späten Mittelalters*, in Otto Gerhard OEXLE/Andrea von HÜLSEN-ESCH (Hg.), *Die Repräsentation der Gruppe. Text. Bild. Objekte*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998, S. 259–325, hier S. 298. Angesichts dieser Problematik war die vom deutschen Adel praktizierte Erbteilung ein probater Weg, Vererbung im Familienverband abzusichern. Vgl. Alexander SEMBNER, *Landes- und Herrschaftsteilungen im spätmittelalterlichen Reich. Bedeutungen, Funktionen und Implikationen eines verfassungsgeschichtlichen Phänomens*, in *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, NF 9 (2020), S. 61–74, hier S. 66.

33 STUDDT, *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli*, S. 342.

34 Siehe zur Verwendung des Begriffs „Propaganda“: ALLAN, *Yorkist Propaganda*; ANGLO, *The British History in Early Tudor Propaganda*; STAUBER, *Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500*. Aufgrund der polemischen Konnotation des Propaganda-Begriffs, in dem implizit die Manipulation großer Massen mitschwingt, soll dieser hier keine Verwendung finden. Stattdessen ist die Rede von den politischen Botschaften der Genealogien. Zum Begriff vgl. Wolfgang SCHIEDER/Christof DIPPER, Art. „Propaganda“, in *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 69–122, hier S. 70. Im Kontext spätmittelalterlichen Genealogien wurde auch immer von „Legitimität“ gesprochen. Siehe: Chris GIVEN-WILSON, *Rank and Status among the English Nobility, c.1300–1500*, in Thorsten HUTHWELKER/Jörg PELTZER/Maxi-

den stratifizierten Gesellschaften des spätmittelalterlichen Westeuropa die soziale Identität.³⁵ Er vermittelte der einzelnen Person im sozialen Raum wie im politischen Gefüge eine Gruppenzugehörigkeit, einen Platz im hierarchischen Gefüge einer Adelsgesellschaft. Rang konnte sich dabei nicht nur auf (Status-) Gruppen und Individuen, sondern in genealogischen Kontexten auch auf Familien beziehen.³⁶ Die Familie, das Geschlecht oder das Haus definierten sich dabei über gemeinsame Abstammung.³⁷ Die Familie war für den mittelalter-

milian WEMHÖNER (Hg.), *Princely Rank in Late Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues* (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 1), Ostfildern 2011, S. 97–117, hier: S. 89–105; Jan HIRSCHBIEGEL, Herr, Hof und Herrschaft, in Grischa VERCAMER/Ewa WÓLKIEWICZ (Hg.), *Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.–15. Jahrhundert)* (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 31), Wiesbaden 2016, S. 55–69, MELVILLE, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, S. 203–309; ANDENNA/MELVILLE, Idoneität Genealogie Legitimation. Überlegungen zur Begründung und Akzeptanz von dynastischer Herrschaft, S. 11–20. Da die untersuchten Genealogien nicht hergestellt wurden, um Herrschaft rechtlich abzusichern, wird der Begriff der Legitimität vermieden. Vgl. Thomas WÜRTENBERGER, Art. „Legitimität Legalität“, in *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 3, Stuttgart 1982, S. 677–740, hier S. 681–684.

- 35 Jörg PELTZER, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein. Die Gestaltung der politisch-sozialen Ordnung des Reichs im 13. und 14. Jahrhundert* (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 2), Ostfildern 2013, S. 23.
- 36 Rang ist somit auch eine abgrenzende Kategorie, die sich horizontal auf Gruppenzugehörigkeit sowie vertikal auf die Stellung innerhalb dieser Gruppe bezieht. Vgl. PELTZER, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein*, S. 22; DERS., Rang und Performanz. Die Signifikanz des Tuns und Lassens für den eigenen Rang, in Klaus OSHEMA/Cristina ANDENNA/Gert MELVILLE/Jörg PELTZER (Hg.), *Die Performanz der Mächtigen. Rangordnung und Idoneität in den höfischen Gesellschaften des späten Mittelalters* (RANK. Politisch-soziale Ordnungen im mittelalterlichen Europa 5), Ostfildern 2015, S. 55–72, hier S. 56.
- 37 Der Begriff „Dynastie“ soll im Folgenden vermieden werden, da er „als soziale Konstruktionsleistung“ seinerseits erklärungsbedürftig ist. Michael HECHT/Britta KÄGLER, *Dynastien und Hochadel. Die anhaltischen Askanier/Die bayerischen Wittelsbacher*, in Werner FREITAG/Michael KISSENEY/Christine REINLE/Sabine ULLMANN (Hg.), *Handbuch Landesgeschichte*, Berlin 2018, S. 268–302, hier S. 268f. Dabei hat der Begriff Dynastie im Untersuchungsfeld der Genealogie durchaus seine Relevanz, siehe MELVILLE, *Vorfahren und Vorgänger*, S. 221; Jörg ROGGE, *Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 49), Stuttgart 2002, S. 7f.; DERS., Identifikation durch Diskurs? Kommunikation über Gleichheit, Brüderlichkeit und Haus, in Grischa VERCAMER/Ewa WÓLKIEWICZ (Hg.), *Legitimation von Fürstendynastien in Polen und dem Reich. Identitätsbildung im Spiegel schriftlicher Quellen (12.–15. Jahrhundert)* (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 31), Wiesbaden 2016, S. 21–27, hier S. 21; Cordula NOLTE, *Familie, Hof und Herrschaft. Das verwandtschaftliche Beziehungs- und Kommunikationsnetz der Reichsfürsten am Beispiel der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (1440–1530)* (Mittelalter-Forschungen, Band 11), Ostfildern 2005, S. 13–15, 30f. Das „Haus“ ist gegenüber der „Dynastie“ ein zeitgenössischer Begriff, ebenso wie das „Geschlecht“ (*linea/lineage*). Der Begriff „Familie“ wird als

lichen Adeligen die „zentrale Bezugsgröße“, durch die das Individuum Rang behaupten, sichern und erweitern konnte.³⁸ Adeliges Agieren zielte maßgeblich auf die Erweiterung von Handlungsspielräumen ab, die sich insbesondere am Rang des Individuums oder der Gruppe bemaßen.³⁹ Richtungsweisend war es, den eigenen Rang geltend zu machen und nach Möglichkeit zu vergrößern, das heißt mittels Anerkennung durch Dritte Handlungsoptionen zu eröffnen und diese auszunutzen.⁴⁰ Rang und Handlungsspielraum bedingen, konstituieren und konsolidieren sich damit gegenseitig.

Da Rang keine materielle Ressource war, kann er heute kaum direkt, aber dennoch mittelbar quantifiziert werden.⁴¹ Der Rang bestimmt die Position einer Entität innerhalb einer sozialen Ordnung. Er hat sowohl eine egalitäre als

Sammelbegriff verwendet. Vgl. Katrin Nina MARTH, Art. „Haus Bayern“, in *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Haus_Bayern (letzter Besuch: 04.12.2022); Franz FUCHS/Karl-Friedrich KRIEGER, Konflikte und Konfliktbewältigung im spätmittelalterlichen Fürstenhaus. Zu den Auseinandersetzungen Albrechts IV. von Bayern-München (1447–1508) mit seinen Brüdern, in Stefan ESDERS (Hg.), *Rechtverständnis und Konfliktbewältigung. Gerichtliche und außergerichtliche Strategien im Mittelalter*, Köln 2007, S. 391–410, hier S. 305. Brauchbar ist der Dynastie-Begriff für die vorliegende Arbeit insofern, als dynastisches Denken die Gemeinschaft der Lebenden und Toten eines Familienverbandes miteinschließt. Ein solches Verständnis ist in allen untersuchten Genealogien anzutreffen und geradezu Voraussetzung für deren Konstruktion. Vgl. Jean-Marie MOEGLIN, Zur Entwicklung dynastischen Bewusstseins der Fürsten im Reich vom 13. zum 15. Jahrhundert, in Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.), *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter* (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 7), Wiesbaden 1995, S. 523–540, hier S. 535f. Die Dynastie als Begriff findet im königlichen Umfeld Anwendung, während die adeligen Verwandtschaftsgruppen als Häuser und Familien zu fassen sind, wodurch begrifflich zwischen königlichen und adeligen Verwandtschaftsbeziehungen getrennt werden kann.

38 Beate KELLNER, Genealogie, in Werner PARAVICINI (Hg./)Jan HIRSCHBIEGEL/Jörg WETTLAUFR (Bearb.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift* (Residenzforschungen 15/3), Ostfildern 2007, S. 347–360, hier S. 347; Jens KLINGNER/Benjamin MÜSEGADES, Gleich – ungleich – Vergleich. Einleitende und abschließende Perspektiven, in DIES. (Hg.), *(Un)Gleiche Kurfürsten? Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen im späten Mittelalter (1356–1547)* (Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 19), Heidelberg 2017, S. 9–15, hier S. 14.

39 Jörg PELTZER, Die Institutionalisierung des Rangs der Pfalzgrafen bei Rhein im 13. und 14. Jahrhundert, in Jörg PELTZER/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER/Alfried WIECZOREK (Hg.), *Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?*, Regensburg 2013, S. 89–107, hier S. 89.

40 KLINGNER/MÜSEGADES, Gleich – ungleich – Vergleich, S. 13.

41 Möglichkeiten zur Messung und Darstellung von Rang bestanden insbesondere im Vergleich der Quantität und Qualität fürstlichen Gefolges, in Sitzordnungen auf politischen Versammlungen oder Festen, SPIESS, Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich, S. 62; DERS. Rangdenken und Rangstreit im Mittelalter, in Werner PARAVICINI (Hg.), *Zeremoniell und Raum. 4. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Historischen Institut Paris und dem Historischen Institut der Universität*

auch eine hierarchische Dimension: Erstere, indem er die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und damit Gleichheit und Zugehörigkeit markiert, die zweite, indem er die Beziehung zu Über- oder Untergeordneten ausdrückt.⁴² Innerhalb eines sozialen Gefüges wird Rang durch Aushandlungsprozesse zu- oder aberkannt. Aus diesem Grund war es für die Aufrechterhaltung und Erhöhung von Rang notwendig, ihn stetig zu kommunizieren.⁴³ Die Elemente, aus denen sich der Rang eines Individuums oder einer sozialen Gruppe konstituierten, waren dabei genauso vielfältig wie die Repräsentationsformen, durch die er bewiesen, behauptet oder beansprucht werden konnte. So speiste sich der Rang einer Person aus ihrer Abstammung, ihrem Titel, ihrem Konnubium, ihrem Besitzstand, ihrem Lebensstil und nicht zuletzt aus ihrem ostentativen Konsum.⁴⁴ Rang konnte dabei in performativen Kontexten bewiesen, durch Ordnungen begründet, durch Rituale bestärkt und Zeremonien gefestigt und allgemein durch kommunikative Akte ausgehandelt werden.⁴⁵ Durch genealogische

Potsdam, 25. bis 27. September 1994 (Residenzforschungen 6), Sigmaringen 1997, S. 39–61, hier S. 39.

- 42 PELTZER, *Der Rang der Pfalzgrafen bei Rhein*, S. 22.
- 43 Ebd., S. 27–31; DERS., Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich, S. 54. Paravicini hat rangbezogene Konkurrenz durch einen Vergleich der Prachtentfaltung Karls des Kühnen und Ludwigs XI. anzeigen können. Werner PARAVICINI, Schlichtheit und Pracht. Über König Ludwig XI. von Frankreich und Herzog Karl den Kühnen von Burgund, in Cordula NOLTE/Karl-Heinz SPIESS/Ralf-Gunnar WERLICH (Hg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000)* (Residenzforschung 14), Stuttgart 2002, S. 63–86, hier S. 79.
- 44 SPIESS, Spätmittelalterliche Fürstenhöfe im zeitgenössischen und heutigen Vergleich, S. 54; GIVEN-WILSON, Chris, Rank and Status among the English Nobility, S. 97; Vgl. zur Ungleichheit der Fürsten: Peter MORAW, Fürsten am spätmittelalterlichen deutschen Königshof, in Cordula NOLTE/Karl-Heinz SPIESS/Ralf-Gunnar WERLICH (Hg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000* (Residenzforschung 14), Stuttgart 2002, S. 17–32, hier S. 21f. Zur Dichotomie von Macht und Repräsentation vgl. Birgit STUDDT, Formen der Dokumentations und Repräsentation von Macht. Historiographie und Geschichtskultur im Umkreis des Fürsten, in Reinhardt BUTZ/Jan HIRSCHBIEGEL (Hg.), *Hof und Macht. Dresdener Gespräche II zur Theorie des Hofes* (Vita curialis. Form und Wandel höfischer Herrschaft 1), Berlin 2007, S. 29–54, hier S. 29f. Zum Begriff der Repräsentation als Ausdruck mentaler Strukturen vgl. Ute DANIEL, Überlegungen zum höfischen Fest der Barockzeit, *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, NF 72 (2000), S. 45–66, hier S. 46.
- 45 Jörg PELTZER, *Fürst werden. Rangerhöhungen im 14. Jahrhundert – das römisch-deutsche Reich und England im Vergleich* (HZ. Beihefte NF 75), Berlin 2019, S. 31; vgl. zur Performanz im Allgemeinen: Klaus OSCEMA, ‚dass‘ und ‚wie‘. Performanz und performative Qualität als Kategorien historischer Analyse, in DERS./Cristina ANDENNA/Gert MELVILLE/Jörg PELTZER (Hg.), *Die Performanz der Mächtigen. Rangordnung und Idoneität in höfischen Gesell-*

Argumentation Anerkennung zu erlangen, war somit nur eine von vielen Möglichkeiten der Rangbehauptung. Dabei markieren insbesondere Statusveränderungen beispielsweise durch Fürstenerhebungen wichtige rangsteigernde Momente. Diese sind für die Forschung von besonderer Relevanz, weil Rangfragen selten explizit verhandelt oder reflektiert wurden.⁴⁶ Es ist daher umso wichtiger, danach zu fragen, wie genealogische Argumentation Rang stiften, diese verteidigen und unter Beweis stellen konnte, welche gestalterischen und inhaltlichen Mittel hierfür eingesetzt wurden und wie sich die Stellung einer adeligen Familie bemessen ließ. Da bisher systematische Arbeiten zur Bedeutung der Abstammung in Bezug auf die Darstellung von Rang für den Adel fehlen, kann die vorliegende Arbeit hier Grundlagen schaffen.⁴⁷

Das Korpus der in dieser Arbeit untersuchten Genealogien setzt sich hauptsächlich aus genealogischen Rollen des 15. Jahrhunderts zusammen.⁴⁸ Hierbei werden deutsche und englische Genealogien in den Blick genommen. Dies hat mehrere Gründe: Zunächst hat sich eine große Zahl an genealogischen Werken in beiden Räumen erhalten. Deutsche und englische Rollen zu vergleichen ist aus mehreren Perspektiven vielversprechend, da die Unterschiede und Gemeinsamkeiten einer genealogischen Darstellung nicht nur im jeweiligen Kontext, sondern auch zwischen den Gruppen untersucht werden können. Diese Gruppen waren zwar durch eine gemeinsame Adelskultur geeint, unterschieden sich aber durch Wahl- und Erbkönigtum und ihrem jeweiligen Verhältnis zum König, dem beherrschten Territorium und den weiteren adeligen Familien.⁴⁹

Während Rollen, die königlichen Genealogien darstellen, sich insbesondere in England und Frankreich schon ab dem 13. Jahrhundert größerer Beliebtheit und Verbreitung erfreuten, sind adelige Genealogien in Rollenform erst aus dem 15. Jahrhundert erhalten.⁵⁰ Dies ist nicht allein der Überlieferungs-

schaften des späten Mittelalters (RANK. Politisch-soziale Ordnungen in mittelalterlichen Europa 5), Ostfildern 2015, S. 9–31, S. 13f.

46 PELTZER, *Fürst werden*, S. 14.

47 PELTZER, Der Rang der Pfalzgrafen, S. 436, für den Zusammenhang von Rang und Genealogie, vgl. Michael HECHT, Hofordnungen, Wappen und Geschichtsschreibung. Fürstliches Rangbewusstsein und dynastische Repräsentation in Anhalt im 15. und 16. Jahrhundert, in Werner FREITAG/Michael HECHT (Hg.), *Die Fürsten von Anhalt. Herrschaftssymbolik, dynastische Vernunft und politische Konzepte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Studien zur Landesgeschichte 9), Halle 2003, S. 98–122, hier S. 104, 112–114.

48 Graphische Genealogien in Form von Wandgemälden und ähnlichem haben sich auch aus älterer Zeit erhalten. HOLZ/KRIMM, Die badischen Genealogien Georg Ruxners, S. 68.

49 Siehe das nachfolgende Kapitel.

50 Zu königlichen genealogischen Rollen: CLANCHY, *From Memory to Written Record*, S. 144; SHIROTA, *Royal Genealogies in Fifteenth Century England and France*, S. 2.

lage geschuldet.⁵¹ Adelige Genealogien in Rollenform entstanden, als im ausgehenden Mittelalter adelige Höfe zu Zentren (genealogischer) Geschichtsschreibung wurden.⁵² Zu diesem Zeitpunkt entwickelte sich ein Bedürfnis, aus diffus Abstammungserzählungen konkrete vertikale Linien zu konstruieren, wohingegen über die längste Zeit des Mittelalters eher horizontale Perspektiven auf Verwandtschaft eingenommen worden waren.⁵³ Insbesondere das Diagramm als dominantes Gestaltungsmerkmal der Rolle konstruiert, ordnet und hierarchisiert Abstammung und Verwandtschaft.⁵⁴ Insofern sind alle untersuchten Rollen bemerkenswerte Beispiele für eine spätmittelalterliche Entwicklung hin zur Systematisierung von Verwandtschafts- und Abstammungslinien. Dies rückt die Frage nach der „Funktionalität von Genealogie“ in den Mittelpunkt.⁵⁵ Der Rang steht dabei im Verständnis der mittelalterlichen Familie bei

- 51 Es lassen sich kaum Rollengenealogien des Adels, die vor dem 15. Jahrhundert entstanden, in den Archiven finden. Die älteste, durch Text gestaltete Genealogie ist eine Darstellung der Familie Berkeley, die um 1400 geschaffen wurde (Berkeley Castle SR 102).
- 52 Birgit STUDDT, *Historiographie am Heidelberger Hof*, in Jörg PELTZER/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER/Alfried WIECZOREK (Hg.), *Die Wittelsbacher und die Kurpfalz im Mittelalter. Eine Erfolgsgeschichte?*, Regensburg 2013, S. 311–328, hier S. 311; DIES., *Hofgeschichtsschreibung*, in Werner PARAVICINI (Hg.)/Jan HIRSCHBIEGEL/Jörg WETTLAUER (Bearb.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift* (Residenzforschungen 15/3), Ostfildern 2007, S. 373–390, hier S. 373f. Dies bedeutet keineswegs, dass genealogische Studien erst im 15. Jahrhundert entstanden, so wie HECHT behauptet. HECHT, *Genealogie als Monument und Argument*, S. 37. Im Gegenteil: Der allergrößte Teil der untersuchten genealogischen Rollen stützt sich auf ältere genealogische Arbeiten, wie noch im Einzelnen anzusprechen ist.
- 53 Das verwandtschaftliche Gedächtnis der meisten Adelligen reichte nicht über zwei Generation hinaus, Karl-Heinz SPIESS, *Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang 16. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 490; zur Entwicklung: Karl SCHMID, *Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema „Adel und Herrschaft im Mittelalter“*, in *ZGO*, 105 (1957), S. 1–62, hier S. 2; Karl-Heinz SPIESS, *Dynastische Identitäten durch Genealogie*, in Udo FRIEDRICH/Ludger GRENZMANN/Frank REXROTH (Hg.), *Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung am Übergang zur Neuzeit*, Bd. 2: Soziale Gruppen und Identitätspraktiken (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, NF 41/2), Berlin 2018, S. 3–26, hier S. 14.
- 54 Beate KELLNER, *Zur Konstruktion von Kontinuität durch Genealogie. Herleitungen aus Troja am Beispiel von Heinrichs von Veldeke „Eneasroman“*, in Gerd MELVILLE/Karl-Siebert REHBERG (Hg.), *Gründungsmythen. Genealogien. Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*, Köln 2004, S. 37–59, hier S. 37–40; zu Mentalitäten beziehungsweise adeligem Selbstverständnis vgl. Michael BORGOLTE, *Selbstverständnis und Mentalitäten-Bewusstsein, Verhalten und Handeln mittelalterlicher Menschen im Verständnis moderner Historiker*, *AfK*, 79 (1997), S. 189–210, hier S. 189f., 199, 209.
- 55 Siehe hierzu die Überlegungen von HECHT, *Genealogie in interdisziplinärer Perspektive*, S. 84.

der Konstruktion von Abstammungslinien im Vordergrund.⁵⁶ Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind in großer Zahl Genealogien, auch in Form von Rollen überliefert.⁵⁷ Im Zuge der in dieser Zeit stattfindenden Professionalisierung der Genealogie sind diese Werke systematischer angelegt.⁵⁸ Die in dieser Arbeit untersuchten Rollen stellen gewissermaßen Vorläufer beziehungsweise Verwandte dieser Manuskripte dar.⁵⁹ Um eine eingehende Untersuchung der zumeist nicht-edierten Einzelmanuskripte zu ermöglichen, ist es sinnvoll, sich auf die Rollen des ausgehenden Mittelalters zu beschränken.⁶⁰ Trotz der Ähnlichkeit der Gestaltungselemente auf den Rollen handelt es sich bei diesen um individuelle Entwürfe, die weit weniger standardisiert sind als spätere Ahnen-

56 KELLNER, *Ursprung und Kontinuität*, S. 15, David CROUCH, *The Historian, Lineage and Heraldry. 1050–1250*, in Peter COSS/Maurice KEEN (Hg.), *Heraldry, Pageantry and Social Display in Medieval England*, Woodbridge 2002, S. 17–37, hier S. 18f. CROUCH spricht vom *status*. Als Quellenbegriff steht *status* neben *gradus*, *dignitas*, *conditio*, *ordo*, *honor* oder *amplitudo* für Rang. PELTZER, *Der Rang der Pfalzgrafen*, S. 24. GIVEN-WILSON nutzt beide Begriffe nebeneinander, wobei Rang insbesondere in komparativen, hierarchischen Kontexten genutzt wird. Vgl. GIVEN-WILSON, *Rank and Status*, S. 97–99.

57 Vgl. Peter SCHMIDT, *Herrscherfolgen im Konzert der Medien. Genealogie als neue Aufgabe volkssprachiger Handschriften im 15. Jahrhundert*, in Jeffrey F. HAMBURGER/Maria THEISEN (Hg.), *Unter Druck. Mitteleuropäische Buchmalerei im 15. Jahrhundert. Tagungsband zum internationalen Kolloquium in Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 13.1.–17.1.2016*, Petersberg 2018, S. 246–261, hier S. 246; John BAKER, *Tudor Pedigree Rolls and Their Uses*, in Nigel RAMSAY (Hg.), *Heralds and Heraldry in Shakespeare's England*, Donington 2014, S. 125–165, S. 135; vgl. für ein deutsches Beispiel: Johannes MÖTSCH, *Die letzten Grafen von Henneberg und ihre Hofgeschichtsschreibung*, in Cordula NOLTE/Karl-Heinz SPIESS/Ralf-Gunnar WERLICH (Hg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter. Interdisziplinäre Tagung des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften in Greifswald in Verbindung mit der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vom 15.–18. Juni 2000* (Residenzforschung 14), Stuttgart 2002, S. 403–424, hier S. 417.

58 Gerade in England kopierte man genealogische Inhalte massenhaft auf papierne Rotuli und in Codices. BLAIR, Charles Henry Hunter, *Visitations of the North 1480–1500*, Band 3, London 1930, S. 28; Anthony WAGNER *A Catalogue of English Mediaeval Rolls of Arms* (Aspilogia. Being Materials of Heraldry 1), London 1950, ND Woodbridge 2009, S. 116f.

59 Anders als bei einer Ahnenprobe wird auf den untersuchten genealogischen Rollen Linearität abgebildet, nicht aber systematisch Abkunft von allen Vorfahren eines Probanden. Die untersuchten Rollen dienen damit anderen Zwecken als die adelige Standesqualität unter Beweis zu stellen. Deswegen unterscheidet die Forschung mit gutem Grund zwischen Stammbäumen und Ahnenproben. Vgl. Werner HECHBERGER, *Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter* (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 72), München 2004, S. 38; Elisabeth HARDING/Michael HECHT, *Ahnenproben als soziale Phänomene des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Eine Einführung*, in DIES. (Hg.), *Die Ahnenprobe der Vormoderne. Selektion – Initiation – Repräsentation* (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme 37), Münster 2011, S. 9–83, hier S. 10–12, grundlegend zur Systematik auch: HECHT, *Genealogie als Monument und Argument*, S. 44.

60 Dennoch wird immer wieder auf königliche Rollenehnenologien und jüngere Rollen verwiesen.

proben. Daher ist eine eingehende Analyse ihrer Form, Gestaltung und Inhalt Voraussetzung für ein tieferes Verständnis dieser Genealogien.

Gudrun Tscherpel konnte in ihrer 2004 erschienen Arbeit zu Genealogien des spätmittelalterlichen englischen Hochadels als Ausgangspunkt auf jene der Earls von March und Earls von Warwick zurückgreifen.⁶¹ Circa zwanzig Jahre nach Tscherpels Dissertation sind für die vorliegende Arbeit eine viel größere Zahl an spätmittelalterlichen englischen und auch deutschen Adelsgenealogien, insbesondere Rollen, zugänglich.⁶² Deren Anzahl ist so groß, dass eine Priorisierung vorgenommen werden musste: Für die englische Gruppe stehen die genealogischen Rollen der Schutzherren der Abtei Tewkesbury, der Botelers of Sudeley, der Earls von Northumberland, der Earls von Warwick und der Berkeleys im Vordergrund, die ergänzt werden durch die in Form des Codex gehaltene diagrammatische Genealogie der Mortimers als Earls von March. Weitere englische Rollengenealogien dienen als Referenzobjekte. Die deutsche Gruppe besteht aus den Rollen des Hauses Bayern und der Markgrafen von Baden. Verschiedene Codices der Wittelsbacher und Wettiner sowie eine Rolle der Patrizierfamilie Rieter von Boxberg erweitern den Blick. Diese Auswahl ist durch die Überlieferungslage, den Fokus auf Rollenform und diagrammatische Darstellung bedingt.⁶³

Die vorliegende Arbeit ist mit ihrem komparativen Ansatz zu den genealogischen Rollen des deutschen und englischen Adels der vergleichenden Landesgeschichte in europäischer Perspektive verpflichtet.⁶⁴ In der Vergangenheit

- 61 Gudrun TSCHERPEL, *The Importance of Being Noble. Genealogie im Alltag des englischen Hochadels in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Historische Studien 480), Husum 2004, S. 12f.
- 62 Es steht zu erwarten, dass auch zukünftig eine Vielzahl an (Rollen-)Genealogien bekannt werden und das durch die vorliegende Arbeit gewonnene Bild vervollständigt und abrundet wird. Zur Herausforderung der archivalischen Überlieferung von Rotuli allgemein: STUPT, *Gebrauchsformen mittelalterlicher Rotuli*, S. 327.
- 63 Die fortschreitende Erschließung der Archivbestände und die voranschreitende Digitalisierung sowie ein gewachsenes Interesse an der Rolle an der Manuskriptform sorgen dafür, dass immer mehr dieser Genealogien der Forschung zugänglich sind. Zukünftige Arbeiten können dabei durch die Einbeziehung weiterer Manuskripte und insbesondere Baudenkmale weitere vielversprechende Ergebnisse erzielen.
- 64 Andreas RUTZ, *Doing territory. Politische Räume als Herausforderung für die Landesgeschichte nach dem ‚spatial turn‘*, in Sigrid HIRBODIAN/Christian JÖRG/Sabine KLAPP (Hg.), *Methoden und Wege der Landesgeschichte* (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, S. 98–110, S. 98–106; DERS., *Landesgeschichte in Europa. Tradition – Institutionen – Perspektiven*, in Werner FREITAG/Michael KISSNER/Christine REINLE/Sabine ULLMANN (Hg.), *Handbuch Landesgeschichte*, Berlin 2018, S. 102–126, hier S. 116–122; Michael HECHT, *Landesgeschichte und die Kulturgeschichte des Politischen*, in Sigrid HIRBODIAN/Christian JÖRG/Sabine KLAPP (Hg.), *Methoden und Wege der Landesgeschichte* (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, S. 165–190, hier S. 182–189; DERS., *Landesgeschichte und populäre Genealogie*, S. 113–135; Jörg PELTZER, *Von der Region in die Welt. Die Landesgeschichte auf der Suche nach ihrer Zukunft*, in Sigrid HIRBODIAN/Christian JÖRG/Tjark WEGNER (Hg.),

haben zahlreiche Untersuchungen die Fruchtbarkeit des Vergleichs bewiesen.⁶⁵ Methodischer Ausgangspunkt für die vorliegende komparative Studie ist die Rolle als Manuskriptform. Eine solche materialfokussierte Untersuchung genealogischer Rollen ermöglicht es, Muster in Aufbau, Gestaltung und Argumentation deutlicher herauszuarbeiten. Der Vergleich der vorliegenden Arbeit wird mit grundwissenschaftlichen Methoden, vor allem mit denen der Heraldik und der Genealogie, vorgenommen. Die Materialität der Rollen und ihre Gestaltungselemente stehen dabei genauso im Fokus wie die mit den Rollen verbundenen Praktiken.⁶⁶ Erst in einem zweiten Schritt erfolgt eine inhaltliche Auswertung der Genealogien, die auf eine Exegese der Diagramme, der rangstiftenden Elemente und der situativen Voraussetzungen für die Rollenfertigung abzielt. Mit dem untersuchten Korpus an Rollen können Systematiken von Rollengenealogien nicht nur innerhalb einer stratifizierten Gruppe adeliger Familien, sondern auch zwischen der deutschen und englischen Gruppe analysiert werden. Grundsätzlich ist dabei auf den materialen Aufbau, die Gestaltungsmuster und die sich hieraus ergebenden inhaltlichen Gesichtspunkte

Zwischen Region, Nation und Europa. Landesgeschichte in europäischer Perspektive (Landesgeschichte 4), Ostfildern 2022, S. 117–131; zur Herausforderung des Vergleichs: Michael BORGOLTE, Mediävistik als vergleichende Geschichte Europas, in Hans-Werner GOETZ/Jörg JARNUT (Hg.), *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung* (Mittelalter-Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 1), München 2003, S. 313–323, hier S. 313f; Patrick J. GEARY, Vergleichende Geschichte und sozialwissenschaftliche Theorie, in Michael BORGOLTE (Hg.), *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs. Zwanzig internationale Beiträge zu Praxis, Problemen und Perspektiven der historischen Komparatistik* (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 1), Berlin 2001, S. 29–38.

65 Zum historischen Vergleich als Methode: PELTZER, *Fürst werden*, S. 15–17; Benjamin MÜSEGADES, *Heilige in der mittelalterlichen Bischofsstadt. Speyer und Lincoln im Vergleich (11. bis frühes 16. Jahrhundert)* (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 93), Wien 2021, S. 26–30.

66 In der Geschichtswissenschaft ist in den letzten Jahren im Zuge des material turn eine neue Wertschätzung für die Materialität von Quellen auszumachen. Siehe hierzu: Jan KEUPP/Romedio SCHMITZ-ESSER, *Neue Alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern 2015; Marian FÜSSEL, Die Materialität der Frühen Neuzeit. Neuere Forschungen zur Geschichte der materiellen Kultur, in *ZHF*, 42 (2015), S. 433–463, hier S. 435–437; Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER, *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken: Einleitung und Gebrauchsanweisung*, in DIES (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin 2015, S. 1–6; Kim SIEBENHÜNER, Things that Matter, in *ZHF*, 42 (2015), S. 373–409, hier S. 375–378. Zu Methodik und Zielsetzung der Praxeologie: Marian FÜSSEL, *Praxeologische Perspektiven in der Frühneuzeitforschung*, in Arndt BRENDECKE (Hg.), *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure Handlungen Artefakte*, Köln 2015, S. 21–33; DERS., *Praxeologie als Methode*, in: Stefan HAAS (Hg.), *Handbuch Methoden der Geschichtswissenschaft*, Wiesbaden 2022, S. 1–19.

einzugehen. Der englisch-deutsche Vergleich im Spätmittelalter kann dabei wichtige Fragen zu Rang, Adelskultur und Gesellschaftsformen beantworten.⁶⁷ In einem weiteren analytischen Schritt kann die Studie insbesondere untersuchen, ob eine aus einer Genealogie hergeleitete Rangdarstellung in einem Wahlkönigtum – wie dem deutschen – unter anderen Prämissen, Argumenten und Gestaltungsmitteln stattfand als in einem Erbkönigtum, wie es in England bestand.⁶⁸ Trotz der Unterschiede in der Konzeption des jeweiligen Königtums ist die prinzipielle Vergleichbarkeit des deutschen und englischen Adels gegeben, da ein gemeinsame Kultur des Adels angenommen werden kann.⁶⁹

Aus den vorgenannten Überlegungen ergibt sich folgende Gliederung: Nach einer knappen Vorstellung der für die Untersuchung relevanten Adelsfamilien stehen zunächst die Rollen als materiale Quellen im Vordergrund. In den folgenden beiden Kapiteln werden auch die Rahmenbedingungen und

- 67 Zu deutsch-englischen komparatistischen Arbeiten siehe: Jörg PELTZER, Introduction, in Thorsten HUTHWELKER/Jörg PELTZER/Maximilian WEMHÖNER (Hg.), *Princely Rank in Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues* (RANK. Politisch-soziale Ordnung im mittelalterlichen Europa 1), Ostfildern 2011, S. 11–26, hier S. 15f. Deutsch-englische Vergleiche sind in der Forschungslandschaft bisher rar gesät. Zuletzt: MÜSEGADES, *Heilige in der mittelalterlichen Bischofsstadt*; PELTZER, *Fürst werden*; Für einen weiteren Überblick: Andreas BIHRER, *Begegnungen zwischen dem ostfränkisch-deutschen Reich und England (850–1100)* (Mittelalterforschungen 39), Ostfildern 2012, S. 13 Anm. 6 und MÜSEGADES, *Heilige in der mittelalterlichen Bischofsstadt*, S. 31 Anm. 81. Diplomatische Studien mit Schwerpunkt auf die deutsch-englischen Beziehungen liegen in größerer Zahl vor: Björn K. U. WEILER, *Henry III of England and the Staufan Empire. 1216–1272* (Royal History Society studies in history, NF 48), Woodbridge 2006; Arnd REITEMEIER, *Außenpolitik im Spätmittelalter. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 45), München 1999; BIHRER, *Begegnungen*; Fritz TRAUTZ, *Die Könige von England und das Reich 1272–1377. Mit Rückblick auf ihr Verhältnis zu den Staufern*, Heidelberg 1961; Ulrike MATZKE, *England und das Reich der Ottonen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Beziehungen und Wahrnehmungen von Angelsachsen und Sachsen zwischen Eigenständigkeit und Zusammengehörigkeit*, Bielefeld 2009.
- 68 Zum Wahlkönigtum und dem deutschen Adel: Bernd KANNOWSKI, The impact of lineage and family connections on succession in medieval Germany's elective kingdom, in: Frédérique LACHAUD, Michael PENMAN (Hg.), *Making and breaking the rules. Succession in medieval Europe c.1000–c.1600. Établir et abolir les normes: la succession dans l'Europe médiévale, vers 1000–vers 1600* (Histoires de famille. La parenté au Moyen Âge, Band 9), Turnhout 2008, S. 13–22, hier S. 13–15.
- 69 Vgl. Werner PARAVICINI, Gab es eine einheitliche Adelskultur Europas im späten Mittelalter?, in Rainer Christoph SCHWINGES/Christian HESSE/Peter MORAW (Hg.), *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur* (HZ. Beihefte, NF 40), München 2006. S. 401–434, besonders S. 433. Vgl. des Weiteren: Nicholas VINCENT, Sources and Methods. Some Anglo-German Comparisons, in Thorsten HUTHWELKER/Jörg PELTZER/Maximilian WEMHÖNER (Hg.), *Princely Rank in Medieval Europe. Trodden Paths and Promising Avenues* (RANK. Politisch-soziale Ordnung im mittelalterlichen Europa 1), Ostfildern 2011, S. 119–138, hier S. 130.

Voraussetzungen und insbesondere die Urheber, Auftraggeber und Adressaten behandelt, die für die Herstellung der Rollen ausschlaggebend waren. Deren materialbasierte Analyse widmet sich zuerst ihrer Gestalt und Form, dann den Gestaltungselementen und im Folgenden den Nutzungskontexten der Rollen. Bei der Frage nach den mit den Rollen verbundenen Praktiken steht besonders deren konkreter Gebrauchskontext im Vordergrund. Mithilfe einer Analyse von Material, Gestaltung und Argumentation soll untersucht werden, für welche Situationen und Akteure die Rollen gefertigt wurden. Die praxeologische Untersuchung der Rotuli fokussiert sich somit auf deren etwaigen performativen Einsatz und daraus ableitend auf die langfristigen Gebrauchskontexte, die sich aus materialen wie gestalterischen Befunden ergeben.⁷⁰ Eine Untersuchung der Systematik der Diagramme wird sich damit beschäftigen, mit welcher Absicht die Rollen gefertigt wurden; ob die Diagramme auf eine vollständige Dokumentation genealogischen Wissens, auf die Behandlung von Erbfragen oder der rangstiftenden Darstellung von Abstammungslinien abzielten. Hiernach erfolgt eine inhaltliche Auswertung: Diese steht unter der Leitfrage, wie durch genealogische Argumente Rang konstruiert wurde. Das letzte Kapitel fasst die Ergebnisse bündig zusammen.

70 Zu Performanz im Allgemeinen: OSHEMA, Performanz und performative Qualität als Kategorien historischer Analyse, S. 9–31. Für die hier zu untersuchenden Kontexte geht es vor allem darum, dass die Rollen in einem verbal begleiteten Aufführungskontext genutzt werden konnten. Vgl. ebd. S. 18f.